

WOLF TORRRECK

ESCAPE ZONE



PIPER

THRILLER

LIVE



WOLF TORRECK

ESCAPE ZONE



PIPER

THRILLER

LIVE



Mehr über unsere Autoren und Bücher:

www.piper.de

© Piper Verlag GmbH, München 2021

Dieses Werk wurde vermittelt durch die
Michael Meller Literary Agency GmbH, München

Redaktion: Lars Zwickies

Covergestaltung: Sandra Taufer

Covermotiv: Bilder unter Lizenzierung von
Shutterstock.com genutzt

Sämtliche Inhalte dieses E-Books sind urheberrechtlich
geschützt. Der Käufer erwirbt lediglich eine Lizenz für den
persönlichen Gebrauch auf eigenen Endgeräten.

Urheberrechtsverstöße schaden den Autoren und ihren
Werken. Die Weiterverbreitung, Vervielfältigung oder
öffentliche Wiedergabe ist ausdrücklich untersagt und kann
zivil- und/oder strafrechtliche Folgen haben.

In diesem E-Book befinden sich Verlinkungen zu Webseiten
Dritter. Wir weisen darauf hin, dass sich der Piper Verlag nicht
die Inhalte Dritter zu eigen macht und dafür keine Haftung
übernimmt.

Inhalt

Cover & Impressum

Zitate

Prolog

I

2018

Billyboy auf Crystal

1 – Juni 2018

2 – Juli

3 – September

4 – Oktober

5 – November – Dezember

II

Schnee

6 – 5. Januar 2019

7 – 5. Januar

III

Herzküche

8 – 5. Januar

9 – 5. Januar

IV

Krähenfest

10 – 5. Januar

V

Deals

11 – März

Danksagung

Take a Selfie – fake a life!

Social-Media-Eintrag, ca. 2011

*Everything you wish for lies
on the other side of fear.*

Original von George Addair.

So verkürzt tauchte der Slogan ab 2013
in den Sozialen Medien auf.

*Denn einer lügt bei jedem Abendmahl.
Aber Verlierer wissen: auch siegen
ist nur der Anfang einer anderen Qual.*

Aus »Die Einsamkeit der Männer«.

Wolf Wondratschek, 1983

Prolog

5. Januar 2019

Okay, das sieht aus wie eine Gummizelle, dachte Martha, während sie sich in dem etwa zwanzig Quadratmeter großen Raum umblickte. Die Wände bestanden aus hellem, grobem Stoff, der offensichtlich über eine Dämmung gespannt worden war. Auch der Boden war von diesem Stoff bedeckt, obwohl das Dämmmaterial darunter dünner gepackt zu sein schien.

Zwei Strahler tauchten den Raum in grelles, ungesundes Licht, das in den Augen stach.

Das grelle Licht bewirkte, dass die Frauenleiche, die etwa in der Mitte der Zelle in einer großen Blutlache lag, dadurch etwas weniger surreal wirkte. Über der Brust und den Schultern war ihr Leib mit so viel Blut bedeckt, dass es auf ihrem schmutzig weißen Overall nahezu leuchtete. Man hatte der Frau den Kopf abgetrennt. Er lag einen Meter rechts von ihren Füßen am Boden. Ein unerhört bizarrer Anblick.

Martha hatte nie ein Problem mit dem Tod gehabt. Sie hatte an Führungen durch Bestattungsinstitute und Krematorien teilgenommen und vor einigen Jahren sogar bei einer Obduktion zugeschaut.

Und das, was jetzt in dieser riesigen Blutlache vor ihr lag, hatte für sie nichts mehr mit einem Menschen zu tun, sondern war nur noch gemartertes Fleisch.

Furchtbarer als den Anblick der kopflosen Leiche fand Martha das altmodische Küchenbeil, das in einer kleineren Lache aus Blut neben dem Kopf lag.

Was mache ich jetzt nur?, fragte sie sich.

Und weshalb kam ihr kein Mensch zu Hilfe, obwohl doch Hunderttausende User an ihren Handys, Tablets, Computern und Fernsehern zuschauten?

Fest stand: Sie war in einem Haus mit einem Killer gefangen, und sie hatte keine Ahnung, wie sie hier wieder herauskommen sollte.

Ich bin so was von am Arsch, dachte Martha. Die Leiche stank fürchterlich.

O Gott, dachte sie, *bestimmt halten mich die Zuschauer inzwischen erst recht für eine Psychopathin, weil ich wegen der Leiche nicht in Tränen ausgebrochen bin*. Aber sie konnte eben einfach ganz gut mit solchen Situationen umgehen. Das war ein Talent. Und vielleicht hatte das damit zu tun, dass ihr solche Scheiße ständig zustieß und sie sich fast schon daran gewöhnt hatte.

Wo ist der Ausgang? Ich muss hier raus. Und – fuck! – weshalb kommt niemand? Ich will, dass mich jemand hier herausholt! Ich brauche Hilfe. Superwoman gibt's doch nur in Comics! O Gott, und wenn ich die Nächste bin, hinter der der Killer her ist? Ich

*habe doch nichts, womit ich mich verteidigen könnte. Oder doch?
Soll ich etwa das Küchenbeil ...?*

Martha atmete einige Male kurz nacheinander tief durch und versuchte, sich zu konzentrieren.

Auf dem Boden waren rote Stiefelspuren zu sehen. Stammten die etwa von ihr? War sie in die Blutlache getreten?

Martha sank hastig auf die Knie, zog ihre Handschuhe aus dem Gürtel, in den sie sie vorhin geschoben hatte, und versuchte, damit die Sohle ihres rechten Stiefels zu säubern.

Natürlich war das völlig sinnlos, dachte sie. Dennoch konnte sie nicht anders, als weiter an der Schuhsohle herumzuwischen.

Die Leiche bewegte sich.

Sie hob sich ein wenig und fiel dann wieder zurück, hob sich erneut und fiel ein weiteres Mal zurück.

Martha war unfähig, sich zu rühren. Obwohl sie doch genau wusste, dass sie sich genau jetzt bewegen sollte. Und zwar von hier weg.

All das Weiß macht mich wahnsinnig, dachte sie.

Es erinnerte sie an diesen Tag im Sommer, als das alles begonnen hatte. Aber stimmte das überhaupt?

Wann hatte die ganze Scheiße eigentlich wirklich angefangen?

Dieses grelle Licht und das Blut, dachte Martha. *Ich will hier weg!*

Die Leiche bewegte sich wieder, diesmal jedoch heftiger als vorher ...

I

2018

Billyboy auf Crystal

1

Juni 2018

1

Die Glastüren des Blumengeschäfts waren geschlossen. Vor einer halben Stunde hatten die letzten Kunden den Laden verlassen. Das Geschäft lag im Erdgeschoss der zweitgrößten Shoppingmall von Leipzig und erinnerte mit seiner Glasfront an ein riesiges Aquarium.

Martha sah auf, als ihre Azubine Hildegard Schiller rief: »Der ist geil!« Dabei zeigte sie auf ihr Smartphone.

Es war so warm und feucht hier, dass Martha sich fühlte, als sei ihr Körper unter dem Kleid und der grünen Schürze mit einem Schmierölfilm überzogen.

»Hör ma! Was haben Kondome und Deutsche Bahn gemeinsam? Damit kommste immer zu spät!«, las Hildegard von ihrem Screen ab.

Martha warf einen Blick auf das Telefon. »Ja, ist lustig«, bestätigte sie wortkarg. Dann verließ sie den Verkaufsbereich und ging ins Lager, um die Altware zu sortieren, die noch frisch genug war, um morgen erneut angeboten zu werden.

Hinter dem Arbeitstisch lag ein Haufen grüner Biomüll, den Hildegard später zusammenkehren und nach draußen bringen würde. Die Luft war ganz besonders stickig.

Wenn es Martha oder Hilde hier zu warm wurde, öffnete eine von ihnen die Tür des Kühlraums, der sich im hinteren Teil des Lagers befand. In diesem Jahr war der Sommer so heiß, dass Martha die schwere Tür ab sieben Uhr abends praktisch ständig geöffnet hielt.

Martha war siebenundzwanzig und arbeitete seit drei Jahren in dem Geschäft im Leipziger Plattenbauviertel Grünau. Manchmal plagte sie das Gefühl, ihr Leben zöge völlig ereignislos an ihr vorüber. Dann überkam sie der Drang nach einer Tüte Gras oder einem Wodka. Sie war eins dreiundsiebzig groß, hatte schwarze Augen und aschblondes, halblanges Haar. Sie ging zu Dark-Wave- und Punkkonzerten und warf sich dafür in schwarze Klamotten aus Satin, Samt, Spitze oder Kunstleder. Ihr Tinder-Profil hatte sie vor drei Wochen gelöscht und sich vorläufig damit abgefunden, dass Sex zwar entspannend sein konnte, aber die meisten Kerle, die frau bei Tinder so aufriss, Arschlöcher waren.

»He, Hilde! Komm rüber!«, rief Martha.

Hildegard war neunzehn und Marthas Auszubildende. Sie trug Hotpants aus Denim und ein grünes T-Shirt unter der Schürze. Hilde war furchtbar dünn und einen Meter achtzig groß. Außerdem zählte sie zu den Superfans eines YouTube-Stars namens PatCheck, der blau gefärbte Haare hatte und

berühmt geworden war, weil er an einer Tanzshow auf Pro7 teilgenommen hatte.

Hildegard stammte aus irgendeinem Nest im Eichsfeld, war katholisch und so heimatverbunden, dass sie jedes freie Wochenende zu Hause in ihrem Dorf verbrachte, wo sie sich im Garten ihrer Eltern krumm schuftete. Martha konnte sich nie merken, wie viele Geschwister ihre Azubine hatte.

Hilde trottete ins Lager. Ihr Gesicht wirkte dabei, als sei es eine Symbiose mit dem Bildschirm ihres Telefons eingegangen.

»PatCheck hat heute 'ne Videopremiere. Das ist was Fettes! Der Countdown läuft schon seit zwei Wochen«, plapperte sie vor sich hin.

»Leg das Ding weg! Hilf mir! Die Chefin kommt bestimmt gleich und holt die Einnahmen«, forderte Martha sie auf.

Hilde schob das Telefon unter ihre Schürze und sah dabei aus, als vollbringe sie eine Heldentat, die tragischerweise kein Mensch jemals angemessen zu würdigen wissen würde. Dann trat sie an den Tisch und griff nach einer der großen Scheren.

Aus der Haupthalle der Shoppingmall ertönten Rufe und eine Reihe von Geräuschen, die Martha nicht recht einordnen konnte.

Dort trieb sich regelmäßig eine Gruppe von Kids herum, die das kühle Innere der Mall als ihr Revier betrachteten. Sie waren berüchtigt dafür, Stress zu machen, sobald die Sicherheitsmänner auftauchten, um sie rauszuwerfen.

Hildes Handy gab plötzlich ununterbrochen Töne von sich.

»Scheibenkleister!«, fluchte sie und zog es wieder unter der Schürze hervor. »PatChecks neues Video ist draußen!«

»Steck's weg, Hilde! Die Chefin!«

»Oi, Supi! Sieh mal, Martha! Das ist irgendwie voll deine Nummer hier!«

Hilde hielt das Handy hoch, sodass Martha den Screen sehen konnte. Darauf lief ein Videoclip. Eine Frau in einem weißen, wallenden Kleid floh durch einen nächtlichen Wald. Dabei wurde sie von einer Reiterschar verfolgt, die aus zwölf gespenstischen Wesen bestand. Dort, wo die Köpfe der Reiter hätten sein sollen, befanden sich jedoch ausgebleichte Tierschädel. Jeder Reiter schwang einen Säbel. Dazu ertönte düsterer Gothic Rock.

Martha war zu fasziniert von dem Clip, um die Augen abwenden zu können. Geigen holten die Gitarren ein, als die fliehende Frau von der gespenstischen Reiterschar gestellt und umringt wurde. Während die junge Frau im weißen Kleid verrückt vor Angst auf die Knie fiel, ritten die Schädelmänner in immer engeren Kreisen um sie herum.

»Ist das ein Trailer für ein Game?«, fragte Martha.

»Nee! Oder doch? Keine Ahnung!«, bekannte Hilde.

Der Säbel eines Geisterreiters durchschlug den Hals der Frau. Blut spritzte gegen die Kameralinse. Die Geigen und Gitarren des Soundtracks verstummten.

Die Kamera zoomte auf die kopflose Leiche. Aus ihrem Halsstumpf sprudelte Blut, das ihr Dekolleté und das weiße Kleid besudelte, während ihre Füße gegen den Waldboden trommelten.

Die Musik wurde wieder lauter und drängender, als einer der Reiter das Haupt der Toten aufhob, deren Augenlider dabei gespenstisch flatterten. Der Reiter warf den blutigen Kopf seinen Gefährten zu, die so lange damit Fangen spielten, bis einer von ihnen den abgeschlagenen Schädel auf die Spitze seines Säbels rammte und davongaloppierte.

Ein Schriftzug erschien auf dem Screen: *Wolfshorn – The Legacy*.

2

In der Eingangshalle des Centers lief Security-Mann Horst Sacke schwitzend und keuchend zwei Jungs in Hoodies hinterher. Einer der beiden blieb stehen und warf eine leere Radeberger-Flasche nach Sacke, der er gerade noch so ausweichen konnte. Dabei musste er jedoch sein Tempo verlangsamen, sodass die Jungs ihren Vorsprung vergrößern konnten.

»Sacke is Kacke!«, brüllte einer von ihnen und rannte noch schneller vor dem Sicherheitsmann davon.

Sacke hetzte den beiden keuchend hinterher, während sie auf die Aldi-Filiale zurannten, die gerade geschlossen wurde. Hinter der Filiale lag der zweite Mall-Ausgang.

Sacke war zweiundfünfzig, übergewichtig und trank zu viel. Dafür hatte er im Januar mit dem Rauchen aufgehört, und das spürte er auch. Er war sicher, dass er mindestens einen der beiden einholen und ihm die Fresse polieren könnte. Seit Wochen machten die Jungs sich einen Spaß daraus, Sacke und seine Kollegen von der Security zu provozieren. Aber jede Glückssträhne ging mal zu Ende.

Er sah, wie eine der Aldi-Kassiererinnen aus dem Geschäft trat und auf die noch unverschlossene Schwingtür am nördlichen Eingang der Mall zulief. Sie schob einen Papierkorb aus Metall und einen der großen Werbeaufsteller vor die breite Tür. Dann baute sie sich mit verschränkten Armen vor ihr auf.

Klar, dachte Sacke. Das kommt davon, wenn ihr regelmäßig bei Aldi klaut.

Drei weitere Frauen in blauen Kitteln rannten ebenfalls aus dem Geschäft und stellten sich neben ihre Kollegin.

»Die woll'n uns blockier'n! Renn, Danny!«, rief der erste Junge seinem Gefährten zu. Dann änderte er seine Taktik, schlug einen Haken und stürmte mit eingezogenem Kopf und rudernden Armen direkt auf Horst Sacke los.

Der andere Junge hielt inne und starrte seinen Kumpel erschrocken an.

Sacke fuhr schnaufend sein Lauftempo herunter und blieb schließlich breitbeinig stehen. Die Aldi-Frauen riefen irgendetwas, das für Sacke wie eine Anfeuerung klang.

Der zweite Junge rief »Scheeeiiiße!« und lief weiter Richtung Ausgang. Sein Kumpel jedoch rannte unbeirrt frontal auf Sacke zu.

Dreiundfünfzig Kilo beschleunigter Teenagerkörper schlugen in Sackes beachtlichen Bierbauch ein.

Der Aufprall reichte jedoch nicht aus, um Sackes hundertzwanzig Kilo Lebendgewicht zu Fall zu bringen. Obwohl der Sicherheitsmann stolperte und dabei bedenklich schwankte, hielt er sich auf den Füßen.

Sobald der Junge von Sackes Leib abprallte und mit einem überraschten Ruf zu Boden fiel, begann der Security-Mann blindlings auf ihn einzutreten. Die ganze Frustration, die sich in nahezu zwanzig Jahren Dienst angestaut hatte, entlud sich in diesen Tritten.

Sacke hörte erst damit auf, als eine der Aldi-Angestellten zu ihm gelaufen kam. »Horsti! Du bringst den ja um!«, rief die Frau.

Sacke schaute entgeistert auf den blutenden und wimmernden Jungen hinab. Dann hob er den Kopf und erblickte dessen Kumpel, der draußen vor der Mall stand und ihn durch die gläsernen Schwingtüren hindurch mit seinem Smartphone filmte. Die Aldi-Frau rieb sich mit schmerzverzogenem Gesicht ihr linkes Knie. Der Junge musste sie umgerannt haben.

Während Sacke noch den beiden Kids hinterherhetzte, stand Martha mit erhobenen Händen im Lager des Blumengeschäfts. Einige Meter von ihr entfernt hielt ein verummter Mann seine riesige Pistole an den Kopf ihrer Chefin Denise Winter. Ein zweiter Mann starrte Hilde und Martha durch die groben Sehschlitze seiner Skimütze aggressiv an.

Martha hatte den beiden Typen vor zwei Minuten selbst die Tür zum Lagerraum geöffnet. Sie hatte angenommen, dass ihre Chefin Denise wie üblich zu bequem war, in ihrer Handtasche nach dem Schlüssel zu suchen und deswegen klopfte, damit Martha oder Hilde sie hereinließen.

Nur hatte Denise nicht allein vor der Tür gestanden. Zwei verummte Männer drängten sich an sie, und einer der beiden hielt ihr eine riesige verchromte Pistole an den Kopf. Denise zitterte und war kreidebleich.

Der Mann mit der Pistole hatte Denise auf Martha zugestoßen, und ihr war nichts anderes übrig geblieben, als den Männern aus dem Weg zu gehen. Sie hatte gar nicht erst auf eine Aufforderung gewartet und ihre Hände sofort freiwillig gehoben. Hilde riss ebenfalls ihre Arme nach oben, sobald sie die Männer eintreten sah.

Die beiden Typen waren offensichtlich perplex darüber, dass sie hier auf zwei junge Frauen gestoßen waren. Für einige Augenblicke taten sie jedenfalls nichts anderes, als sich verwunderte Blicke zuzuwerfen. Dann schließlich brüllte der Kerl mit der Pistole: »Die Kasse, du Schlampe!«

Martha war seltsam erleichtert darüber, dass er die Stille im Lager endlich unterbrach. »Hilde, geh rüber! Mach die Kasse auf und hol das Geld!«, wies sie ihre Azubine an.

Auf der Jacke des zweiten Typs stand das Wort *Yakuza*, der dünne blaue Pullover des Kerls mit der Riesenpistole war in fetter schwarzer Farbe mit dem Schriftzug *Camp David* bedruckt.

»Hilde? Beweg dich gefälligst! Hol jetzt das Geld!«, wiederholte Martha ihre Anweisung und nickte dabei in Richtung der Verbindungstür zwischen Lager und Verkaufsraum.

Während Chromknarre weiter Denise bedrohte, setzte sich sein Komplize in Bewegung und folgte Hilde in den Verkaufsraum. Wobei er zu Marthas Schrecken einen kleinen Revolver aus dem Hosenbund zog.

Marthas Chefin klammerte sich unterdessen an ihrer Handtasche fest, als hinge ihr Leben davon ab. Sie war vierundvierzig, mollig und mit einem Klempnermeister verheiratet. Sie musste gerade beim Friseur gewesen sein, denn ihre Haare waren frisch gefärbt.

Martha vermied es, dem Mann mit der Pistole in die Augen zu schauen. Anders als sein Komplize trug er keine Skimaske, sondern hatte sich ein mit bunten Totenköpfen bedrucktes Tuch vors Gesicht gebunden. Eine Reihe von Geräuschen aus dem Verkaufsraum deuteten darauf hin, dass Hilde dort die Kasse geöffnet hatte.

Kurz darauf kehrte sie zurück. Sie streckte ihre dünnen Arme dabei gerade und eng aneinander in die Höhe. Der Typ mit der Skimaske folgte ihr mit etwa zwei Schritten Abstand.

Der Skimaskenmann warf die Tür hinter sich zu, doch da sie wie üblich etwas klemmte, schloss sie sich nicht komplett.

»Alles cool!«, sagte er und hob eine Plastiktüte, die er in der linken Hand hielt, in die Höhe. Sie wirkte schwer. Hilde hatte offenbar selbst das Hartgeld aus der Kasse genommen und in die Tüte gefüllt. Darauf war ein fröhlicher bunter Blumenstrauß abgebildet, unter dem Denises Werbeslogan *Blume 300 – Wir sorgen für Ihr Lächeln* stand.

Der Typ mit der Chromknarre, den Martha wegen des Camp-David-Labels auf seinem Pulli »David« getauft hatte, nickte Skimaske zu.

»Das geht doch nicht! Ich muss doch Löhne zahlen«, sagte Denise leise.

»Schnauze!«, befahl David und wandte sich an Skimaske.
»Drüben was gesehen?«

Skimaske schüttelte den Kopf. »Keiner da. Die Bullen brauchen vom Revier mindestens 'ne Viertelstunde bis hierher. Also selbst wenn die hier 'nen stillen Alarm haben, ist noch Zeit!«

»Eeene mene muh!«, sagte David und zeigte dabei mit seinem Pistolenlauf abwechselnd auf Hilde und Martha. »Welche Kuh ficke ich, und welche Kuh fickst du?«

Skimaske stellte den Beutel ab und zeigte mit seinem Revolver auf Hilde. »Die ist jung und eng. Die gehört mir!«

David wandte sich Martha zu und sah ihr in die Augen. Die Erregung in seinem Blick sorgte dafür, dass sich ihr Magen verkrampfte.

»Was essen jetzt?«, fragte Denise verwirrt.

Skimaske stieß Hilde brutal gegen die Schultern, sodass sie vornüber auf den Arbeitstisch zustolperte. Sie fing sich mit den Händen an der Tischkante ab und schaute verwirrt und ängstlich zu Martha. Skimaske schob seinen Revolver in den Hosenbund. »Los, Schlampe! Arsch hoch und Titten auf den Tisch!«

Martha erwiderte Hildes Blick, solange sie konnte.

Sie kannte diesen Blick. Genau so – voller Angst und merkwürdig hilfloser Ergebenheit – hatten die Vögel sie angeschaut, die sie früher im Schrebergarten ihrer Mutter aufgelesen hatte, nachdem sie in vollem Flug gegen die Glaswand des alten Gewächshauses geknallt waren.

»Ihr habt eure Kohle. Haut ab!«, sagte Martha.

»Was?«, entgegnete David.

»Du hast mich gehört! Nehmt die Kohle und verpisst euch!«

Skimaske versetzte Hilde einen Boxhieb in den Nacken. Sie stieß hart mit dem Bauch gegen die Tischkante. Skimaske nestelte seinen Reißverschluss auf und drängte dann seine freie Hand zwischen die Tischplatte und Hildes Leib. Dabei stieß er mit seiner Hüfte immer wieder gegen ihren Po. Hilde presste

panisch die Oberschenkel zusammen. Vergeblich versuchte Skimaske seine Hand dazwischenzustoßen.

Er änderte seine Taktik, schob Hildes Schürze beiseite und riss an ihrer Jeans.

Hilde schrie auf.

David richtete den Lauf seiner Pistole auf Denises Kopf. »Ich knall die Alte ab, wenn die Nutte da nicht gleich ihre Beine breit macht!«

Voller Angst folgte Hilde der Anweisung und nestelte panisch an Knopf und Reißverschluss ihrer Jeans herum, streifte sie dann etwas herab.

»Geht doch!«, sagte Skimaske, griff in die Gesäßtasche seiner Hose, zog daraus ein Kondom hervor, führte es zum Mund und riss die Verpackung mit den Zähnen auf. Dann holte er seinen Penis heraus und streifte routiniert das Kondom darüber. »Man will sich ja bei euch Huren nix holen!«

Hilde streifte ihre Hotpants panisch über die Hüfte.

Denise wirkte so verängstigt, dass Martha bezweifelte, ob sie noch wirklich erfassen konnte, was hier gerade geschah. Sie umklammerte weiter ihre Handtasche und bewegte ihren Oberkörper hin und her.

»Los, Fickstück! Beine breit und Möpfe auf den Tisch! Wird's bald!«, befahl David Martha. Martha hatte das Gefühl, als würde die Gier in seinen Augen, die sie über den Rand seines bunten Tuchs hinweg ansahen, sie wie ein Säurebad umhüllen.

Martha war bereits einmal nur knapp einer Vergewaltigung entgangen. Die Erinnerung daran war immer noch schmerzhaft präsent und bot genügend Stoff für die Albträume, die sie hin und wieder heimsuchten.

»Eh, Schlampe! Los! Ran an den Tisch, dann deinen Arsch hoch und die Kackstelzen breit!«, wiederholte David seinen Befehl.

Martha schüttelte den Kopf.

Skimaske schloss die Augen und strich mit seiner Hand voller Vorfreude genüsslich über Hildes Po.

»Wenn du mich vergewaltigen willst, musst du mich schon umlegen«, sagte Martha zu David.

Sie war sicher, dass er jedes Wort verstanden hatte. Er schaute sie an, während er Denise in den Kopf schoss.

Der Körper ihrer Chefin flog gegen die Wand des Lagerraums. Eine Blutwolke bildete sich an der Stelle, wo Denise noch eine Sekunde zuvor gestanden hatte.

Skimaske ließ seine Finger von Hilde, riss die Augen auf und starrte entgeistert auf die Leiche.

»Starr mich nicht so an, Alter! Mach gefälligst hin und fick die Schlampe endlich!«, rief David seinem Komplizen zu und richtete anschließend seelenruhig den Lauf seiner Pistole auf Marthas Brust.

Martha ging mit erhobenen Händen drei Schritte rückwärts auf den Arbeitstisch zu. Dann nahm sie die Hände herunter,

griff blitzschnell nach einer Schere und warf sie David ins Gesicht.

Er taumelte überrascht etwas zurück, riss dabei seine Waffe in die Höhe und feuerte zwei Schüsse in die Decke des Lagerraums ab.

Martha rannte an ihm vorbei zu Skimaske und ramnte ihm ihr Knie in die Nieren. Er schrie auf, schlitterte von Hilde weg ein Stück weit an der Kante des Arbeitstischs entlang und fiel schließlich zu Boden.

David blutete aus einer Wunde an seiner Stirn, fing sich aber erstaunlich schnell wieder und feuerte seine Pistole erneut ab.

4

Unter den lauten Rufen der Aldi-Frauen und dem Wimmern des blutenden Jungen am Boden hatte Sacke den ersten Pistolenschuss überhört. Den zweiten nahm er jedoch wahr.

Er drehte sich um und lief ächzend in Richtung des Blumengeschäfts los.

Sacke hatte vor vielen Jahren eine Ausbildung bei der Volkspolizei absolviert und später regelmäßig an Schusswaffenlehrgängen teilgenommen. Während ihm Schweiß in die Augen lief, wurde ihm bewusst, dass die Schüsse, die er eben gehört hatte, von einer großkalibrigen Waffe stammen mussten. Was immer da vorging – er hatte lediglich seinen Schlagstock, um sich verteidigen zu können.

Trotzdem lief der dreiundfünfzigjährige unterbezahlte Wachmann Horst Sacke weiter auf die Schüsse zu.

5

Wieder hatte David beim Abfeuern seine riesige Pistole verrissen. Das Projektil durchschlug die Gipsplattenwand des Lagerraums und zerstörte im Verkaufsraum nebenan eine Kunststoffvase sowie eine der gläsernen Ladentüren.

Martha hatte aus einem Impuls heraus gehandelt, ohne sich dabei Gedanken über die Konsequenzen zu machen. Jetzt stand sie hinter der regungslosen Hilde am Ende des Tisches und wusste nicht mehr weiter.

David machte zwei Schritte auf Martha zu, stoppte, schaute auf das ziemlich große Loch in der Wand und wunderte sich offenbar immer noch, wie er Martha hatte verfehlen können. Während Chromknarre nun erneut auf sie anlegte, richtete Skimaske sich auf und trat ihr in die Kniekehlen. Martha schrie und stürzte rücklings auf Skimaske, der wütend auf der Suche nach seiner Waffe an seinem Hosenbund herumtastete.

Martha war zu verwirrt und erschrocken, um ihn daran hindern zu können.

Hilde war hinter dem Arbeitstisch ebenfalls zu Boden geglitten. Dabei hatte sie das Teppichmesser ergriffen, das sie sonst dazu benutzte, besonders hartnäckige Pflanzenstiele zu kürzen. Jetzt kroch sie auf Martha und Skimaske zu und schob

dabei klackernd die Messerklinge aus dem Griff. Sie schnitt Skimaske zweimal rasch nacheinander in den Oberschenkel. Aus den Wunden spritzte Blut.

Skimaske schrie auf.

David hatte plötzlich keine potenziellen Ziele mehr vor dem Lauf. Von dort aus, wo er jetzt stand, konnte er keine der beiden Frauen am Boden hinter dem Arbeitstisch sehen.

Also lief er daran entlang auf das Menschenknäuel zu. »Kackfressen!«, brüllte er und sah Blut, das um eines der Tischbeine herum langsam über den grauen, glatten Fußboden floss.

6

Horst Sacke war völlig außer Atem, als er bei dem Blumengeschäft ankam. Trotzdem bemerkte er sofort die von dem Schuss zerstörte Eingangstür.

Obwohl er sich fühlte, als würde jeden Moment seine Lunge platzen, riss Sacke den Schlagstock aus dem Koppel und betrat über die Glassplitter hinweg das Innere des Geschäfts.

Kein Mensch war im Ladenbereich zu sehen.

Hustend und schwer atmend ging Sacke auf die Lagerraumtür zu. Plötzlich Schreie. War das eine männliche Stimme? Dabei hätten in dem Laden um diese Zeit eigentlich nur die beiden Frauen sein dürfen.

Sacke stieß die Tür zum Lagerraum auf. Er sah einen wimmernden Mann am Boden, der verzweifelt versuchte, hinter einem langen Tisch voller feuchter Blumen hervorzukriechen, während er zugleich seine Hände auf zwei stark blutende Wunden am Oberschenkel presste. Hinter dem Arbeitstisch, der den weitläufigen Raum beherrschte, sah Sacke die jüngere der beiden Floristinnen, die in einer Blutlache herumtastete.

Doch er kam nicht dazu, sich auch noch nach der zweiten Frau umzusehen, denn ein Mann mit einem bunten Tuch vor dem Gesicht richtete eine verchromte .45 Magnum auf ihn.

Normalerweise hätte er jetzt die Hände heben und sich ergeben sollen. Das war es schließlich, was man ihm und seinen Kollegen bei jeder Gelegenheit einschärfte: Niemand bezahlte sie dafür, dass sie den Helden spielten. Sie waren nur dazu da, die Idioten abzuschrecken, die glaubten, dass jede Kasse eine leichte Beute darstellte. Und ein toter Angestellter sorgte für mehr Papierkrieg als die Versicherungsmeldung über eine geklaute Million.

Horst Sacke hatte sein Leben lang immer Polizist werden wollen. Und auch wenn ihm vor vielen Jahren ein arschgesichtiger Wessi-Beamter die charakterliche Eignung für den Polizeidienst im Freistaat Sachsen abgesprochen hatte, verfügte Horst dennoch über das Herz eines zähen alten Hütehundes, der zumindest einen Fehler niemals beging: Er

rannte grundsätzlich nicht vor einer Gefahr davon. Sondern stets auf sie zu.

Also schwang er seinen Schlagstock so heftig gegen die Stirn des Kerls mit der verchromten Angeberknarre, dass dieser zu Boden ging, wobei ihm seine Waffe aus der Hand glitt.

Horst hob die Pistole auf.

Während er mit dem Kerl beschäftigt war, verlor er Hilde aus den Augen. Also war er überrascht, als er sah, wie sie hinter dem Arbeitstisch schwankend aufstand und dabei einen Revolver in der rechten Hand hielt. Ohne irgendein Wort schoss sie dem blutenden Mann, der einige Meter vor ihr am Boden lag, in die Brust.

Martha, die ältere der beiden Floristinnen, kroch schreiend auf Hilde zu. Bevor sie ihre Kollegin erreichen konnte, richtete diese den Revolver bereits auf den Mann, den Sacke eben niedergeschlagen hatte.

Sacke war gerade Zeuge einer glasklaren Hinrichtung geworden. Er stand immer noch direkt neben dem zweiten Mann am Boden und damit genau in der Schusslinie dieser offenbar verrückten Blumenverkäuferin, die nicht einmal Hosen unter ihrer Schürze trug.

»O Gott! Nicht!«, rief Martha ihr zu.

Hilde, das gut katholische Kleinstadtmädchen, drückte ab.

Das Projektil drang in den Oberkörper des Typen ein, dessen Waffe Horst Sacke gerade in der Hand hielt. Der Leib des Mannes schien zunächst einige Zentimeter vom Boden